

die Hinweise Hans Sedlmayrs auf die Inkommensurabilität als Grundfaktum aller mittelalterlicher Form wäre für den Betrachter der Bilder eine große Hilfe gewesen. (Hans Sedlmayr, Das erste mittelalterliche Architektursystem. In Kunstwissenschaftlichen Forschungen Bd. II, S. 37.) Aber sicher erhalten wir diese Formanalyse in dem angekündigten wissenschaftlichen Werk. Und so bleibt bestehen, daß es dem Verfasser gelungen ist, ein großes Bild der mittelalterlichen Welt zu zeichnen, das im Verein mit den Bildern auf jeden Leser einen unauslöschlichen Eindruck macht. Deshalb gebührt Verfasser und Verlag für dieses Werk unser Dank. H. Schade SJ

Dokumente der Zeit

Ritter, Gerhard: Der Schlieffenplan. (200 S. und 6 Kartenskizzen.) München 1956, R. Oldenbourg. DM 19,80.

Nichts hat so sehr Furcht und Bewunderung in einem erregt wie der deutsche Generalstab. Und nichts galt so sehr als Planung und Werk dieses einzigartigen Instruments als der Schlieffenplan. Ja man kann sagen: es war für die Deutschen eine ausgemachte Sache, daß der erste Weltkrieg nur deshalb verloren wurde, weil der Schlieffenplan verwässert und gefälscht wurde.

Es gehört schon einiger Mut dazu, gegen diese Meinung eines ganzen Volkes anzugehen. Der Freiburger Historiker Gerhard Ritter, dem gewiß niemand ein Vorurteil in dieser Hinsicht unterschieben wird, hat nach eingehendem Studium der Quellen, der militärischen Schriften Schlieffens und des deutschen Generalstabs, nun das Ergebnis vorgelegt: es ist erschütternd und bringt hoffentlich einen Wandel in der Beurteilung des deutschen Generalstabs mit sich. Nach Ritter hatte Schlieffen im Gegensatz zu seinem großen Vorgänger Moltke als erster den Plan einer totalen Vernichtung des Feindes. Und dieser Feind war für ihn kein anderer als Frankreich. Um diese Vernichtung herbeizuführen, mußte er notwendig durch Belgien marschieren. War zunächst nur an ein kleines Gebiet im südlichen Teil des Landes gedacht, so führten ihn die Ergebnisse der verschiedenen Kriegsspiele zu der Erkenntnis, daß die deutsche Armee möglichst weit auszuschnappen habe, um auf raschestem Weg Paris zu nehmen. Die endgültige Fassung des Schlieffenplanes fiel in die Zeit vom Dezember 1905 bis Februar 1906. Die Planung Schlieffens geschah ohne jede Rücksicht auf den Verbündeten Österreich, ohne Rücksicht darauf, ob Deutschland überhaupt so viele Armeekorps aufstellen könne, um den Plan

auszuführen, und ohne jede Rücksicht darauf, ob Rußland stillhalten werde. Schlieffen war einzig und allein von dem Gedanken gefesselt, Frankreich zu vernichten, und er hoffte, daß die ersten Siege Rußland zum Stillhalten zwingen würden. Sein Nachfolger Moltke erkannte das Utopische des Planes und änderte ihn, soweit es noch möglich war. Durch Schlieffens utopische Planung geriet jedoch die Reichsregierung in Zeitnot und in völlige Abhängigkeit von den Vorbereitungen und Planungen des Generalstabs. Das Bedenklichste aber an dem Plan war, daß Schlieffen anscheinend überhaupt keine Skrupel hatte, die Neutralität Belgiens zu verletzen. Ein bezeichnendes Licht auf diese Einstellung und auf die der damaligen deutschen Reichsregierung wirft die Tatsache, daß der französische Generalstabschef Michel, der ähnliche Gedanken wie Schlieffen erwog, zurücktreten mußte. Mit Recht schreibt der Verf. der Studie: „Auf die deutsche Politik fiel nun der Vorwurf der ganzen Welt, von ‚skrupelfreien‘ Militaristen beherrscht und geführt zu sein — ein Vorwurf, der seitdem wie ein Fluch auf dem deutschen Namen gelastet hat und uns nicht nur in Versailles, sondern erst recht auf den Konferenzen von Moskau, Teheran und Jalta 1944/45 zum Verhängnis geworden ist, nachdem Adolf Hitler seine Berechtigung nachträglich durch schreckliche Taten bestätigt zu haben schien.“

Von den späteren Ereignissen her gesehen, erscheint der Schlieffenplan geradezu als der Anfang vom Unglück Deutschlands und Europas“ (93).

Man kann nur hoffen, daß die Ergebnisse dieser sorgfältigen, auf Quellenstudien beruhenden Studie zur Kenntnis des deutschen Volkes, vor allem seiner Jugend, gelangen. O. Simmel SJ

Sturm der Götter. Hrsg. Klaus Robert Heinemann. (147 S.) Wiesbaden 1956, Limes Verlag. DM 8,50.

Das Buch enthält Kriegsbriefe und Aufzeichnungen gefallener japanischer Studenten, meist solcher, die sich als Todesflieger — ihre Einheiten hießen Kamikaze, „Sturm der Götter“ — auf amerikanische Schiffe stürzten. Nur einige von ihnen scheinen Christen gewesen zu sein. Briefe also von Männern, von jungen Männern, die sicher wußten, in den Tod zu gehen. Ihre Aufgabe konnte nur im Sterben erfüllt werden, und sie kehrten in keinem Fall wieder zurück, auch wenn sie ihren Auftrag nicht erfüllen konnten. Es fehlte ihnen das Benzin zum Rückflug. Meist waren sie Freiwillige, mehr und mehr jedoch mußten im Fortgang des Krieges auch Leute einfach abkommandiert werden.

Es ist eine andere Welt, als sie die Propaganda der Achsenmächte während des Krieges darzustellen suchte. Zwar gingen

alle aufrecht in den Tod, nur die wenigsten jedoch freudig und in großer Hoffnung. Die meisten sahen den Unsinn des Einsatzes wie überhaupt des gesamten Krieges ohne Illusion ein. Sie lehnten die Politik der Militärkaste ab. Aber sie waren unabwendbar dem Untergang geweiht. Um so wundervoller steht auf dem Hintergrund der brutalen Gewalt des Krieges das innere Erleben dieser Studenten: ein Naturerleben von so inniger Zartheit, wie es bei uns fast gänzlich unbekannt ist, eine reine und tiefe Liebe zu Eltern und Geschwistern, eine echte Sorge um das Vaterland, für das sie wohl sterben, das sie aber keineswegs nationalistisch verherrlichen. Es sind Menschen, die mitten im Untergang ihre Würde zu wahren wissen. Und darum besteht auch gar kein zu großer Unterschied zwischen ihnen und den deutschen Studenten, deren Briefe auf uns gekommen sind (vgl. diese Zeitschrift 152 [1953] 221), vielleicht etwas weniger romantisch noch, wenn auch von zarterer Lyrik durchwoben. Auf jeden Fall ein unschätzbares Dokument des menschlichen Geistes, der überall, wo er zur Aussprache kommt, verstanden wird.

O. Simmel SJ

Adelsberger, Lucie: „Auschwitz“. Ein Tatsachenbericht. (176 S.) Berlin 1956, Lettner-Verlag.

Dieser Tatsachenbericht, für dessen Zuverlässigkeit die Person der Verfasserin bürgt, läßt in verborgene Abgründe blicken, die sich in der Seele des Menschen, gleich welcher Volkszugehörigkeit, auftun können. Man spricht von der wolfischen Natur des Menschen. Nun, der Wolf geht dem Menschen, diesem schauerlichen, zweibeinigen Wesen, aus dem Wege, wenn ihn nicht der Hunger peinigt. Anders verhält sich der Mensch seinem Mitmenschen gegenüber, falls er sich „jenseits von gut und böse“ stellt, jede sittliche Überzeugung abstreift und sich völlig zu einem Werkzeug des totalitären Staates erniedrigt. Er tut, was dieser Staat ihm befiehlt: „Führer befiehl, wir folgen.“

Dies ist es, was dieser Tatsachenbericht mit schauerlicher Eindringlichkeit erkennen läßt. Wir alle, die um die Möglichkeit eines Absturzes in ein sittliches Nichts aus eigener Erfahrung wissen, müssen diesen Bericht nicht nur lesen, sondern über seinen Inhalt uns sehr ernste Gedanken machen. Wir werden dann erkennen, wozu der entgottete Mensch, der die „Nation“ oder das „Volk“ zu einem Religionsersatz erhebt, fähig ist. „Wir Deutschen aber dürfen nie vergessen, was von Menschen unserer Volkszugehörigkeit in diesen schamreichen Jahren geschah. Diese Scham nimmt uns keiner ab“ (Th. Heuss).

R. v. Ungern-Sternberg

Meißner, Boris: Sowjetrußland zwischen Revolution und Restauration. (233 S.) Köln 1956, Verlag für Politik und Wirtschaft. Ln. DM 11,80.

Der bekannte Rußlandexperte, der heute im Dienst der Deutschen Botschaft in Moskau steht, hat hier einige seiner Aufsätze zusammengefaßt, die in den letzten Jahren in verschiedenen Fachzeitschriften erschienen waren. Die drei ersten behandeln die hochbedeutsame Tatsache der neuen sowjetischen Klassenschichtung, die immer weiter von der erstrebten klassenlosen Gesellschaft wegzuführen scheint. Es folgen ausführliche Kapitel über Leben und Bedeutung wichtiger sowjetischer Persönlichkeiten: Shdanow, Stalin, Malenkow, Chruschtschow, Bulganin, Shukow und Konjew, deren Namen man täglich in den Zeitungen liest, deren politisches Gewicht aber erst aus einer genauen Kenntnis ihrer Vergangenheit und Verflechtung erschlossen werden kann. Anhänge bringen Zusammenstellungen der leitenden Männer des Partei- und Staatsapparates, ein „Wer ist Wer?“ in der obersten Sowjetführung. Ausführliche Quellen- und Personenregister machen das Nachschlagewerk vollständig, das besonders Journalisten und Politikern wertvolle Dienste leisten wird.

H. Falk SJ

Hildebrandt, Walter: Die Sowjetunion. Macht und Krise. (272 S.) Darmstadt 1956, Leske Verlag. Ln. DM 9,80.

Unter den zahlreichen Veröffentlichungen über die Sowjetunion darf man diese besonders empfehlen, nicht nur weil sie von einem angesehenen Fachmann stammt, der in der deutschen Osteuropaforschung eine zentrale Stelle einnimmt, sondern auch darum, weil er es versteht, die wesentlichen Dinge auszuwählen und in einer sehr anregenden Art dem Leser nahezubringen. So erörtert er gleich im 1. Kapitel den neuesten Stand der sowjetischen Atomrüstung. Abschnitte über die roten Luft-, See- und Landstreitkräfte leiten über zur Besprechung der hochgeschraubten Rüstungsindustrie auf Kosten der Verbrauchsgüter, die nur für eine verhältnismäßig kleine Funktionärsschicht vollausreichend vorhanden sind. Die Apparatschiki und ein breiter werdender Mittelstand leben von den Entbehrungen der kleinen Arbeiter in Stadt und Land, welche die große Masse der Bevölkerung ausmachen. Auch Bauernschaft und Kirche, also die traditionellen Elemente Rußlands, werden von den Sowjets geschickt eingesetzt und ausgenutzt, um ein neues, ein rein technisiertes Imperium zu errichten. Die Schlußkapitel des Buches gehen auf innen- und außenpolitische Fragen und Ereignisse der letzten Jahre ein.

H. Falk SJ